

Hunger, BSE und Kannibalismus = Faim, ESB et cannibalisme ; Notiert = Noté

Autor(en): **Baumann, Martin**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses**

Band (Jahr): **92 (2001)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

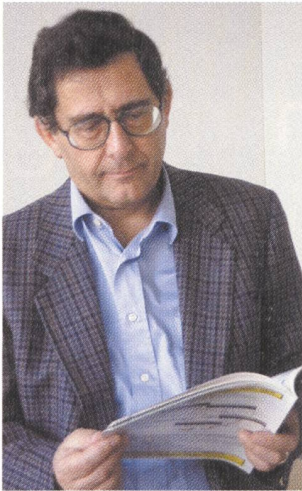
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hunger, BSE und Kannibalismus



Martin Baumann
Redaktor SEV

Eine Brotkrume in den Abfall zu werfen, war in meiner Jugendzeit nicht nur verpönt, es war eine Sünde. Der Krieg war kaum zu Ende, die meisten Menschen unseres Landes lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen, und die täglichen Berichte aus den Hungerländern Asiens und Afrikas liessen neben dem Mitleid für die Betroffenen auch über die eigene nicht ungefährdete Situation nachdenken. Hunger gibt es auch heute noch. Er hat aber in unserer TV-verzerrten Sicht ein völlig anderes Aussehen angenommen. Im bequemen Sessel schauen wir zu, wie eine Vielzahl von Hilfswerken dem Leiden mit modernsten Mitteln zu Leibe rücken – und schliessen daraus, dass Hunger zum Managementproblem geworden ist.

Wie sehr wir die Erzeugung und Verteilung von Nahrungsmitteln nur noch als technisch-wirtschaftliche – wenn's schief geht medizinische – Herausforderung wahrnehmen, haben die BSE- und MKS-Seuchen an den Tag gebracht. Über Wochen diskutierten und kommentierten Politiker, Experten und Medienleute, wie die Risiken für die menschliche Gesundheit zu minimieren seien. Die Scham und den Schrecken aber, den die Massentötung von Hunderttausenden «sinnlos produzierter» Tiere in uns auslösen müsste, reflektierten sie kaum. Als Kind habe ich unseren Nachbarn die Tränen abwischen sehen, als man seine an der Maul- und Klauenseuche erkrankten Kühe aus dem Stall holte. Heute sieht man Abend für Abend den riesigen Baggern zu, wie sie an den Kadaverbergen arbeiten.

Zur Kompensation für das geistige Wegsehen von der Massentöterei regt man sich dann in der (städtischen?) Gesellschaft über den «Kannibalismus» auf, den man unseren Haustieren aufgezungen habe. Kannibalismus ist ein Vorwurf, der treffen will; er referiert, illustriert, klagt an und verurteilt. Ob zu Recht, ist eine andere Frage. Ich selbst muss gestehen, dass mich die Bilder von hungernden Menschen und die Vorstellung vom Raumschiff Erde mit seinen beschränkten Ressourcen diesen «Kannibalismus» schlicht übersehen liessen. Für mich war klar, dass die Verfütterung von Tiermehl ethisch tragbarer ist als die Vernichtung von wertvollen Proteinen. Die Frage war also nicht, ob uns, sondern ob den Tieren das Futter passte. Ich habe nie gehört, dass man den Rindern ihr Kraftfutter auf ähnliche Weise eintrichtern musste wie den französischen Stopfgänsen ihr «artgerechtes» Futter.

Der Ausbruch der BSE-Krankheit und deren Übertragung auf uns Menschen war nicht vorherzusehen – auch wenn einige Technologiekritiker das Gegenteil behaupten. Am allerwenigsten ist er den Bauern anzulasten. Die Ursache des Desasters liegt – wenn schon eine Schuld festgemacht werden muss – bei der immer engeren Vernetzung unserer Lebensräume. Für die aber trägt keiner von uns eine direkte Verantwortung. Die Pestepidemien früherer Jahrhunderte – eine Folge der Bevölkerungskonzentration in den wachsenden Städten – haben die Menschen nicht dadurch in den Griff bekommen, dass sie den Fortschritt verdammt oder sich geisselten. Sie sind auch nicht zur früheren extensiven Lebensweise zurückgekehrt. Sie haben die Hygieneverhältnisse verbessert und nach Heilmitteln geforscht. Sie haben damit durchschlagende Erfolge erzielt und – zumindest in unseren Breiten – einen nie gekannten Wohlstand und nie dagewesene Sicherheit erreicht. Wir haben auf diesen Erfolgen aufgebaut – und mit der BSE-Krankheit einen der vielen Rückschläge der Menschheit auf dem Weg in eine unbekannt Zukunft erlitten.

Notiert / note

Die veränderte Rolle der Arbeitsimmigranten in der Schweiz

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms über Migration und interkulturelle Beziehungen (NFP 39) haben Wissenschaftler der Universität Neuenburg untersucht, wie sich der hohe Anteil ausländischer

Arbeitnehmer in schweizerischen Unternehmen auswirkt. Ihre Studie liefert wichtige Hinweise für die künftige Migrationspolitik.

Die Untersuchung konzentrierte sich auf Wirtschafts-

zweige mit hoher Wertschöpfung, wobei stellvertretend Uhrenindustrie, Mikrotechnik und Werbung ausgesucht wurden. In 80 Interviews wurden Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Romandie befragt.

Verfügt in den sechziger Jahren inländische Arbeitnehmer schätzungsweise noch über 95% des benötigten Know-hows, sind heute viele Unternehmen auf die Spezialkenntnisse ausländischer Experten angewiesen.

Die Forscher haben deutliche Unterschiede zwischen den drei untersuchten Branchen festgestellt. In der Uhrenindustrie bringen Ausländerinnen und

Ausländer kaum Kompetenzen ein, die im Inland nicht verfügbar wären. In der Mikrotechnik dagegen ist die Schweiz zu klein, um für alle Teilgebiete selber Fachkräfte auszubilden. In PR- und Marketingunternehmen schliesslich sei – so die Studie – eine Art moderner Söldner am Werk, die ihre Dienste für eine gewisse Zeit anbieten und dann weiterziehen. Besonders im Internetbereich und bei der kreativen Arbeit sei dieser mobile Arbeitnehmertyp häufig und bei den Vorgesetzten beliebt.

Die Studie räumt mit der Meinung auf, dass die gut qualifizierten Immigranten am bes-

Faim, ESB et cannibalisme

Au temps de ma jeunesse, il était non seulement interdit de jeter une miette de pain à la poubelle, c'était même un péché. La guerre était à peine terminée, la plupart des gens de notre pays vivaient dans des conditions très modestes et les nouvelles quotidiennes des pays souffrant la faim en Asie et en Afrique nous faisaient non seulement ressentir de la compassion pour les populations concernées mais aussi réfléchir à notre situation guère à l'abri des risques. La faim existe encore de nos jours. Mais à notre vue déformée par la télévision, elle a désormais une apparence toute différente. Confortablement assis dans notre fauteuil, nous observons comment d'innombrables œuvres d'assistance tentent d'y remédier avec les moyens les plus modernes – et en concluons que la faim est devenue un problème de management.

Les épidémies d'ESB et de fièvre aphteuse ont montré combien nous ne considérons plus la production et la distribution de denrées alimentaires que comme un défi technico-économique – ou médical dans le pire des cas. Des semaines durant, politiques, experts et gens des médias discutaient et commentaient la manière de minimiser les risques pour la santé humaine. Mais ils ne réfléchissaient guère à la honte et à l'épouvante que doit éveiller en nous l'abattage de centaines de milliers d'animaux «produits inutilement». Dans mon enfance, j'ai vu notre voisin essayer des larmes alors que l'on sortait de l'étable ses vaches atteintes de fièvre aphteuse. Aujourd'hui, on voit soir après soir les immenses pelles mécaniques travailler sur des montagnes de cadavres.

A titre de compensation pour avoir fermé les yeux sur cette extermination, on s'indigne, au sein de la société (urbaine?) du «cannibalisme» imposé à nos animaux domestiques. Le terme de cannibalisme est un reproche destiné à toucher, à montrer du doigt, à illustrer, à accuser et à condamner. A juste titre? C'est là une autre question. J'avoue personnellement que les images de gens affamés et l'idée du «vaisseau spatial Terre», avec ses ressources limitées, m'ont tout simplement fait oublier ce «cannibalisme». Il était clair pour moi que l'affouragement en farine animale était, sur le plan éthique, plus acceptable que la destruction de précieuses protéines. Il ne s'agissait donc pas de savoir si la nourriture nous convenait, mais de savoir si elle convenait aux animaux. Je n'ai jamais entendu dire que l'on doive gaver les bœufs à l'entonnoir comme on le fait avec les oies françaises et leur nourriture «adaptée».

On ne pouvait prévoir l'apparition de la maladie de la «vache folle» ESB ni sa transmission sur nous autres humains – même si quelques critiques de la technologie se plaisent à prétendre le contraire. Et on ne saurait en aucun cas en imputer la faute aux agriculteurs. La cause du désastre – s'il faut absolument trouver un fautif – réside dans l'interconnexion toujours plus serrée de nos espaces vitaux. Mais aucun d'entre nous n'en est directement responsable. Les épidémies de peste des siècles passés – dues à la concentration de la population dans les villes en pleine croissance – n'ont pas été maîtrisées en condamnant le progrès ou en se fustigeant. Et l'on n'est pas revenu pour autant à un mode de vie extensive d'antan. On a cependant amélioré les conditions d'hygiène et cherché des médicaments, ceci avec un succès radical et – du moins sous nos latitudes – réalisé un niveau encore jamais atteint de prospérité et de sécurité. Nous avons bâti sur ces succès – et avec la maladie de l'ESB, nous avons subi un des nombreux revers sur le chemin qui mène l'humanité vers un avenir inconnu.

Martin Baumann
rédacteur ASE



Schweizer Unternehmen sind auf ausländische Experten angewiesen. (Quelle: Prisma/Westlight)

ten integriert seien. Zwischen beruflicher Qualifikation und sozialer Integration lasse sich kein Zusammenhang nachwei-

sen. Das Forscherteam warnt deshalb davor, sich in der Migrationspolitik allein auf die berufliche Qualifikation abzustützen. Derzeit ist ein neues Bundesgesetz für Ausländerinnen und Ausländer in Vorbereitung. Es trägt dem Umstand Rechnung, dass Begrenzungsmaßnahmen für Arbeitsuchende aus der EU gemäss dem bilateralen Abkommen über die Freizügigkeit schrittweise abgebaut werden. Für Menschen aus Ländern ausserhalb Europas gilt künftig noch verstärkt: Chancen auf eine Arbeitsbewilligung haben nur hoch qualifizierte Führungskräfte und Spezialisten. Gleichzeitig misst

das neue Gesetz der Integration grosses Gewicht bei. – Kontakt: francois.hainard@seco.unine.ch

Mehr Raum für unsere Fliessgewässer

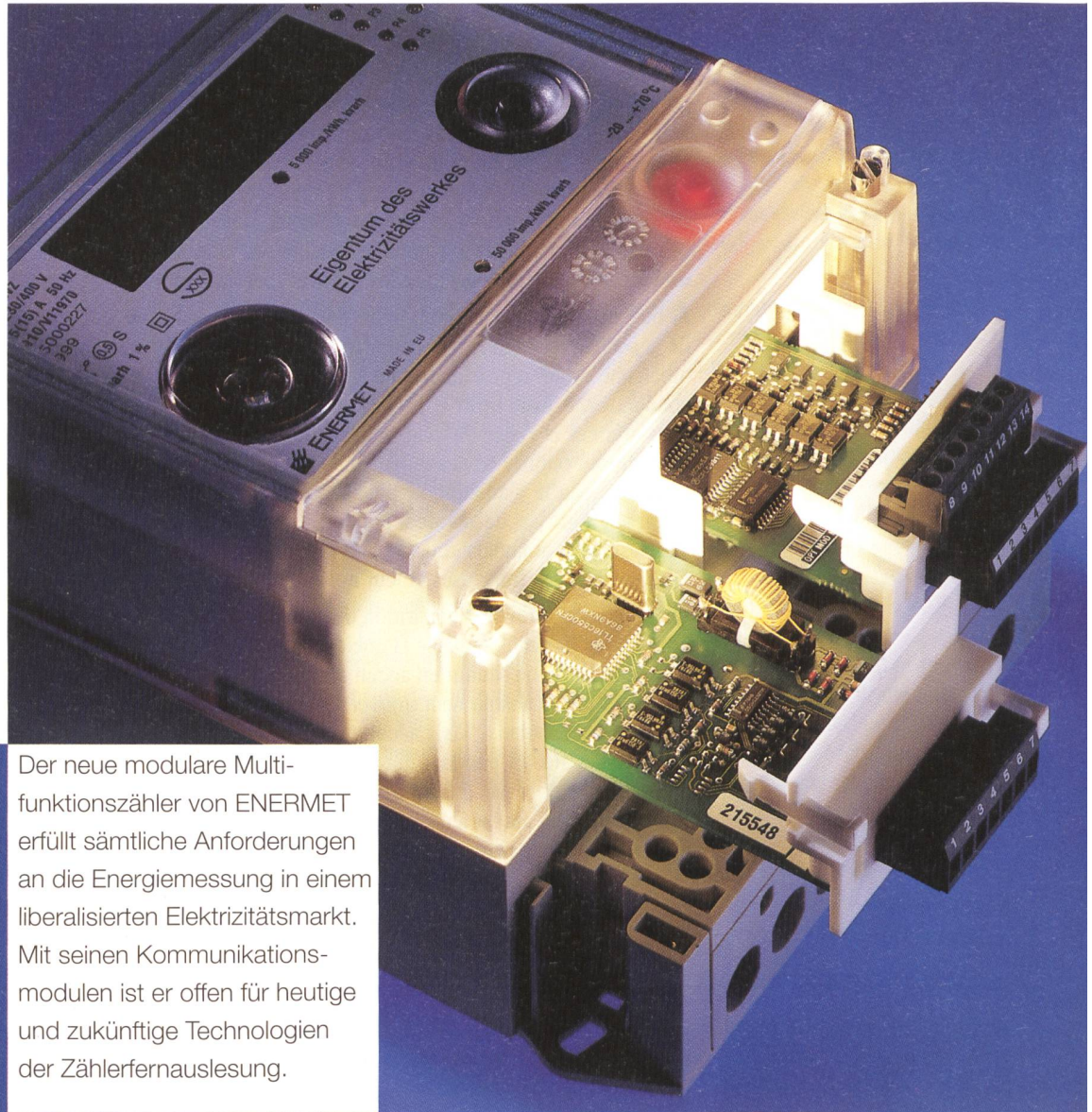
Rund 500 Quadratkilometer Land sind notwendig, um den Fliessgewässern jenen Raum zurückzugeben, den sie benötigen, um uns vor Hochwasser zu schützen und um ihre ökologischen Funktionen wahrzunehmen. Bäche und Flüsse auf einer Länge von 12 600 km sollen in der Schweiz revitalisiert und aufgewertet werden. Diese

Zahlen errechnete das Bundesamt für Wasser und Geologie (BWG) auf der Basis von Erhebungen aus den Kantonen Bern und Zürich. Artikel 21 der revidierten Wasserbauverordnung schreibt vor, dass die Kantone diese Flächen in ihrer Richt- und Nutzungsplanung berücksichtigen müssen. Die Wiederherstellung eines zusammenhängenden Gewässernetzes ist eine Aufgabe von mehreren Generationen. Voraussetzung dafür ist die planerische Sicherung des dafür notwendigen Raums. Sie muss unverzüglich angegangen werden.

Mit der Ausgabe 1/2001 der Zeitschrift «Thema Umwelt»

Multifunktionszähler E700:

Modularität für die Datenübertragung der Zukunft.



Der neue modulare Multifunktionszähler von ENERMET erfüllt sämtliche Anforderungen an die Energiemessung in einem liberalisierten Elektrizitätsmarkt. Mit seinen Kommunikationsmodulen ist er offen für heutige und zukünftige Technologien der Zählerfernauslesung.



ENERMET

ENERMET AG ■ UNDERMÜLISTRASSE 28 ■ CH-8320 FEHRALTORF
TEL. 01/954 81 11 ■ FAX 01/954 81 01 ■ INTERNET www.enermet.ch

stellt die Stiftung *Praktischer Umweltschutz Schweiz* (Pusch, Postfach 211, 8024 Zürich) die entsprechenden Instrumente der Raumplanung vor, zeigt differenzierte Lösungswege für Siedlungsgebiete und den ländlichen Raum auf und beleuchtet Rechtsfragen. Verschiedene Beiträge erläutern, wo Handlungsbedarf besteht: Damit die Umsetzung der Raumsicherung gelingt, müssen die Gesetze weiter harmonisiert werden. Mit Fliessgewässerkonzepten können Begriffe und Regelungen vereinheitlicht und alle für die Gewässer wichtigen Konzepte und Gesetze vernetzt werden. Von zentraler Bedeutung wird sein, ob es gelingt, die Betroffenen von der Notwendigkeit der Raumsicherung zu überzeugen. – Informationen: www.umweltschutz.ch

Forum der Schweizer Aussenwirtschaft

Die Osec (Office suisse d'expansion commerciale) organisiert in ihrer Funktion als offizieller Aussenwirtschaftsförderer des Bundes Ende Juni das erste Forum der Schweizer Aussenwirtschaft. Im World Trade Center in Zürich werden sich Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik mit den Themen Globalisierung, Export und aussenwirtschaftlicher Erfolg auseinandersetzen.

Mit diesem Forum will die Osec den offenen und zukunftsgerichteten Dialog zwischen Unternehmern, Wissenschaftlern und dem Bund und neue Impulse zur Weiterentwicklung des aussenwirtschaftlichen Instrumentariums des Bundes fördern. – Kontakt: rwbuff@osec.ch

Ab 2002: neue Vorwahlen

Ab 2002 gelten in der Schweiz neue Vorwahlen. Alle Telefonnummern mit Ausnahme der Netzgruppe 01 werden zehnstellig – ab 2007 auch die der Netzgruppe 01. Neue Abonnenten dieser Netzgruppe erhalten ab März 2002 auf

Wunsch ebenfalls eine zehnstellige Nummer (z.B. beginnend mit 044 oder 043), wodurch eine spätere Umstellung entfällt. Zwischen März 2005 und März 2007 wird die Vorwahl 01 durch 044 ersetzt – in diesem Zeitraum können beide Nummern angerufen werden.

Durch die Umstellung wird auch im Lokalbereich die Vorwahl mitgewählt; die alte Telefonnummer bleibt aber erhalten.

Die Businessnummern 0800, 084x und 090x, die persönlichen Nummern 0878 sowie die Kurz- und Notrufnummern (beginnend mit 1 wie z.B. 111, 117 oder 118) bleiben unverändert.

Aus dem Ausland wird wie bisher gewählt.

Den Grund für die Umstellung auf zehn Ziffern sieht die verantwortliche eidgenössische

Kommunikationskommission Comcom in dem in Folge der Liberalisierung des Telekommunikationsmarkts stark gestiegenen Bedarf an Telefonnummern.

Die Verwendung der Vorwahl wird bereits heute praktiziert: Wer seine Anrufe nicht über die Swisscom führt, wählt zusätzlich zur Rufnummer auch die Vorwahl. – Information: www.num2002.ch

Verliert Ostern an Bedeutung?

Auch nach Ostern wissen wir nicht so genau, ob der Osterhase in Osterfingen oder in Ostermundigen wohnt. So oder so: es scheint ihm und seinen Artgenossen und -genossinnen nirgends mehr so recht zu gefallen. Das Magazin National Geographic Deutschland be-

richtet in der April-Ausgabe, dass der Feldhase in Europa selten wird: Jäger erlegen mancherorts fast 90% weniger Hasen als noch vor 20 Jahren.

Das Institut für Wildtierkunde in Wien vermutet, dass bei der Verkleinerung der Bestände die Ernährung der Häsinnen eine wesentliche Rolle spielt. Der Hasennachwuchs liebt es nämlich fett- und somit kalorienreich. Die Hasenbabys können sich durch gutes Futter besser warm halten, während sie in der freien Natur ungeschützt auf dem blanken Boden auf die Hasenmutter warten. Wo aber durch intensiven Ackerbau die besonders fetthaltigen Wildkräuter für die Mutter verschwinden, fallen die Junghasen häufiger Schlechtwetterperioden zum Opfer. – Kontakt: fritz.georgia@ng-d.de

Alpenregionen und Klimaerwärmung

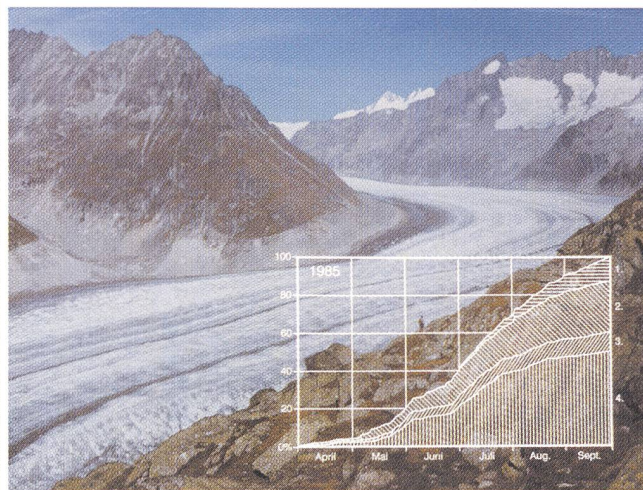
Die Alpenregionen reagieren unterschiedlich auf Klimaerwärmung, wobei der Anteil der Gletscher eine entscheidende Rolle spielt. Dies hat eine Nationalfonds-Studie der Fachgruppe für Bildwissenschaft der ETH Zürich ergeben (Institut für Kommunikationstechnik, 8092 Zürich). Für die wenig vergletscherten Untersuchungsregionen wurde für die Jahre 2030 und 2100 ein Rückgang des Wasserabflusses berechnet.

Bei starker Vergletscherung wie im Wallis nimmt der Abfluss jedoch zu, aber nur, solange noch genügend Eis vorhanden ist. Dann geht auch in dieser Region der gesamte Wasserabfluss zurück. Auf die Stromproduktion scheint sich eine Klimaerwärmung positiv auszuwirken: Niederschläge fallen auch im Winter vermehrt als Regen und werden direkt abflusswirksam. Dadurch sind die sommerlichen Spitzen und die winterlichen

Niedrigwasser nicht so ausgeprägt. Laufkraftwerke können deshalb in Zukunft ihre Anlagen besser ausnutzen.

Zur Entwicklung neuer Methoden der Schneedeckenabschätzung an der ETH Zürich verglich Jesko Schaper drei alpine Einzugsgebiete miteinander: Rhein-Felsberg, Ticino-Bellinzona und Rhone-Sion. Für alle drei Gebiete berechnete er mit dem so genannten «Snowmelt Run-off Model» (SRM, Schneeschmelze-Abfluss-Modell) den Wasserabfluss für die Jahre 2030 und 2100. Er erweiterte dafür das Modell und differenzierte den Wasserabfluss nach Schnee- und Gletscherschmelze. Die Kartierung der Schnee- und Eisflächen geschah dabei anhand von hoch auflösenden Satellitenbildern.

Die erstellte Modellrechnung macht keine Aussagen über Hochwasser. Hochwasser sind Extremereignisse, die durch Starkniederschläge verursacht werden. Mit der Studie sollten vielmehr die mittleren Einflüsse einer Klimaerwärmung in den Alpen abgeschätzt werden. – Kontakt: seidel@vision.ee.ethz.ch



Zusammensetzung des Wasserabflusses zwischen April und September 1985
1=Eisschmelzwasser, 2=Regen, 3=Neuschnee, 4=Schneesmelzwasser

Der neue Opel Movano eröffnet Ihnen neue Dimensionen.



Wo immer der Movano zum Einsatz kommt, beweist er als Kastenwagen, Combi oder Fahrgestell, dass er sein Handwerk versteht. Als Kastenwagen trumpft er mit grossem Laderaum (8 bis 13,9 m³), hoher Nutzlast von bis zu 1668 kg, tiefer Ladekante von 54 cm sowie einer überdurchschnittlichen Stehhöhe von 1,91 m bereits bei der mittleren Dachhöhe (grosstes Bild) auf. Bestimmt finden Sie Ihren massgeschneiderten Movano aus dem vielfältigen Angebot von 3 Radständen, 3 Dachhöhen, 3 Motorvarianten und 3 Gesamtgewichten bis zu 3,5 t. Der neue Movano. Und gut arbeiten wird einfacher.

Infoline 0848-810-880.

Opel Leasing

Opel Mobilitäts-Garantie

www.opel.ch

OPEL 

Nutzfahrzeuge